

Ein Appenzeller am Walliser Kuhkampf

Urs Vögele war mit seiner Eringerkuh Noelle am nationalen Final. Seinen ersten Stier kaufte er einst Toni Brunner ab.

Manuel Fässler

12'000 Schaulustige, Kämpfe im Ring und jede Menge Weisswein: Die Rede ist nicht von einem Schwingfest, sondern vom nationalen Final der Eringerasse. Dutzende Kühe kämpften am Sonntag im Wallis um den begehrten Titel «Reine des Reines» – Königin der Königinnen.

Mittendrin bei dieser Westschweizer Tradition war auch ein Appenzeller. Ein «Üsserschwiizer», wie die Walliser sagen. Urs Vögele berichtet von seiner besonderen Erfahrung in Aproz – und von seiner Kuh Noelle, die sich gegen starke Konkurrenz durchsetzen konnte.

Geschäftsführer von Hausi Leutenegger

Ursprünglich stammt der 66-jährige Urs Vögele aus Aigle im Kanton Waadt. Aufgewachsen ist er in Schaffhausen. Seit 2005 wohnt der gelernte Landwirt und studierte Agronom in Appenzell. Hier betreibt er ein auf Landwirtschaft spezialisiertes Treuhandbüro, welches er 1989 in Wil eröffnete.

Der Westschweizer ist er aber treu geblieben. Noch heute verbringt er rund die Hälfte der Woche dort. Seit 2008 ist er Geschäftsführer einer Personal- und Montage-Firma in Genf und hat rund 700 Angestellte unter sich. Die Firma gehört dem Thurgauer Unternehmer und Olympiasieger Hausi Leutenegger. Er sei dann auch der Grund, warum er mit 66 Jahren noch immer arbeite. «Hausi hat gesagt, er will keinen anderen. Also mache ich weiter», sagt Vögele.

Der Appenzeller erzählt gerne aus seinem Leben. Auch die Geschichte, wie es dazu gekommen ist, dass er Eringerkühe züchtet. Eine ganz spezielle Geschichte, wie er sagt. Angefangen habe alles an der Landsgemeinde 2017. Auf der Tribüne sass der damalige Nationalrat Toni Brunner. Dieser habe ihm auf dem Handy ein Foto von einem Eringer Stier gezeigt. Vögele fackelte nicht lange und kaufte ihm das Tier per Handschlag ab.



Urs Vögele gewann als einziger «Üsserschwiizer» eine der begehrten Glocken.

Bild: zvg

Einen Stier hatte er nun also. Jetzt musste nur noch ein geeigneter Platz für Torero her. Von Bekannten wurde ihm Reinhard Imboden empfohlen. Der Walliser aus Raron züchtet selbst Eringerkühe. Also lebte Torero fortan im Wallis.

Der Alpsommer ist entscheidend

Aus der Linie von Torero stammt auch Noelle. Die Kuh, mit der Vögele am diesjährigen «Reine des Reines» antrat. Eine sehr clevere Kuh, wie ihr stolzer Besitzer sagt. Den Sommer verbringt sie mit vielen anderen Eringerkühen auf der Alpe Tschorr.

Für Kühe dieser Rasse ist der Alpsommer entscheidend, sagt Vögele. Dann finden die ersten Ringkuhkämpfe der Saison statt. Kühe verschiedener Bau-

ern messen sich untereinander. Nach dem Alpsommer finden dann die ersten Qualifikationen für den nationalen Final statt. Teilnahmeberechtigt sind nur die Kühe, die sich über den Sommer hinweg bewiesen haben.

Nur trüchtige Kühe dürfen kämpfen

Im vergangenen Herbst konnten diese Qualifikationswettkämpfe nicht stattfinden. Die Lumpy-Skin-Disease, eine hochansteckende Viruserkrankung bei Rindern, die sich in Frankreich ausgebreitet hat, machte den Veranstaltern einen Strich durch die Rechnung.

Die einzigen Ausscheidungswettkämpfe fanden daher in diesem Frühling statt. Im Ober- und Unterwallis wurden regional die stärksten Kühe gesucht. Auf diesen Tag hin muss-

te Vögele seine Noelle in Höchstform bringen. Das heisst aber nicht, dass er sie trainierte. Vögele sagt: «Das Kämpfen kann man nicht trainieren, es liegt in der Natur der Tiere.»

Vorbereitungen müssen aber dennoch getroffen werden. Denn nur trüchtige Kühe dürfen kämpfen. Noelle muss also sowohl während des Alpsommers als auch bei den Wettkämpfen im Frühjahr trüchtig sein. Die Schwangerschaft bei Kühen dauert gleich lange wie bei Menschen. Eine genaue Planung ist also entscheidend.

Warum aber müssen kämpfende Kühe trüchtig sein? «Dann sind sie umgänglicher miteinander», sagt Vögele. Ansonsten könne es schnell gefährlich werden. Ob dann auch tatsächlich alle teilnehmenden Kühe trüchtig sind, wird an

Wettkämpfen von Tierärzten mit Ultraschalluntersuchungen kontrolliert. Und auch auf Doping werden die Tiere laut Vögele getestet.

Die Taktik kann entscheidend sein

Bei Noelle hat das geklappt. Und so kämpfte sie am Sonntag gegen die besten Kühe aus ihrer Kategorie. Vögele war zum ersten Mal mit einer eigenen Kuh beim nationalen Final dabei. «Ein spezielles Gefühl», sagt er.

In den Vorrunden stehen laut Vögele bis zu 14 Kühe gleichzeitig im Ring. Gekämpft werden darf aber nur eins gegen eins. Wenn eine Kuh mehrere Duelle verliert oder diesen aus dem Weg geht, wird sie aus dem Kampf genommen. Der Besitzer kann auch per Stockheben

aufgeben. Und so scheiden von den 14 Kühen nach und nach welche aus. Bis nur noch sechs übrig sind. Diese qualifizieren sich für den Final.

Dort treffen die besten Kühe aus den drei Ausscheidungen aufeinander. Da die Kühe nicht trainiert werden können, spielt laut Vögele die Taktik eine entscheidende Rolle. Er habe genau beobachtet, welche Kühe in den Ausscheidungen gut gekämpft haben. Beim Einlauf in den Ring habe er sich dann so positioniert, dass Noelle nicht neben den stärksten Konkurrentinnen stand.

Aber auch Noelle sei sehr clever. Sie beobachte die anderen Kühe ganz genau, gehe nur in ein Duell, wenn sie wisse, dass sie eine Chance hat. Und so wurde das Feld auch im Finale immer kleiner. Als nur noch fünf Kühe übrig waren, hob Vögele seinen Stock. Nach zwei verlorenen Duellen nahm er Noelle aus dem Kampf. «Um sie zu schützen», wie er sagt.

Ein Appenzeller in den Kränzen

Dennoch reichte es für den guten fünften Platz. «Das ist wie bei einem Schwingfest, wenn man den Kranz gewinnt», erklärt Vögele. Anstelle eines Kranzes gab es für die besten sieben Kühe eine Glocke. Vögele gewann als einziger «Üsserschwiizer» eine, wie er stolz sagt.

Von den Zuschauerrängen hätten ihm auf der Ehrenrunde viele «Hopp Appezöll» zugerufen. Und auch Fotos mit ihm und seiner Kuh seien begehrt gewesen. Mit einem Schmuzeln fügt er an: «Einen Appenzeller in den Kränzen mag es leiden. Die Rivalität zwischen Ober- und Unterwallis ist viel grösser.»

Und so behält Vögele seinen grossen Auftritt am «Reine des Reines» in bester Erinnerung. Aber nicht nur wegen des Erfolges. Vielmehr gehe es um das gemütliche Beisammensein und die friedliche Stimmung. Im nächsten Jahr will er wieder antreten. Vorausgesetzt, Noelle qualifiziert sich. Und sonst halt als Zuschauer.

Jugendsession hält an Frühfranzösisch fest

Das Jugendparlament der Kantone St. Gallen, Appenzell Ausserrhoden und Innerrhoden setzt sich für die Beibehaltung des Frühfranzösisch ein.

Rund 65 Jugendliche haben an der 53. Jugendsession des Jugendparlaments SG AI AR über die Zukunft der Schule debattiert. Wie das Jugendparlament nun in einer Mitteilung schreibt, verabschiedeten die Teilnehmenden fünf Forderungen an die Kantone St. Gallen, Appenzell Innerrhoden und Appenzell Ausserrhoden. Ein zentrales Anliegen betrifft den Fremdsprachenunterricht: Das Frühfranzösisch soll nach dem Willen der Jugendlichen beibehalten werden.

Die Teilnehmenden begründen dies mit der Bedeutung der Landessprachen für den nationalen Zusammenhalt. Französischkenntnisse seien nicht nur schulischer Stoff, sondern auch ein Beitrag zum gegenseitigen Verständnis in der Schweiz. Gleichzeitig fordern die Jugendlichen eine Neuausrichtung des Unterrichts. Der Fokus solle weniger stark auf Grammatik liegen, sondern mehr auf Alltagssprache, Gesprächen und praktischer Anwendung. Genannt werden Sprachaufenthalte, Austauschprojekte und Dia-

loge in Kleingruppen. Englisch soll laut Forderung weiterhin die priorisierte Fremdsprache bleiben.

Neben dem Frühfranzösisch beschäftigte sich die Jugendsession mit weiteren Fragen der Schule. Die Jugendlichen fordern unter anderem mehr Durchlässigkeit in der Oberstufe. Die strikte Einteilung in Sekundar- und Realschule soll demnach aufgeweicht werden; in Mathematik und Deutsch sollen Niveaustufen helfen, Schülerinnen und Schüler individueller zu fördern.

Diese Forderung steht im Gegensatz zu aktuellen politischen Entwicklungen. Sowohl im Kanton Appenzell Ausserrhoden als auch im Kanton St. Gallen wurde beschlossen, den Französischunterricht auf der Primarstufe abzuschaffen und erst auf die Oberstufe zu verschieben. In Ausserrhoden wurde dies unter anderem damit begründet, dass viele Kinder mit dem frühen Französischunterricht überfordert seien und die Grundkompetenzen in Deutsch und Mathematik gestärkt werden müssten. Auch in

St. Gallen wurde argumentiert, der Fokus solle stärker auf zentrale Fächer gelegt werden.

Appenzell Innerrhoden wiederum hatte Frühfranzösisch bereits früher getestet und nach wenigen Jahren wieder abgeschafft. Seit 2001 wird dort Englisch auf der Primarstufe und Französisch erst auf der Oberstufe unterrichtet.

Besser auf Arbeitswelt mit KI vorbereiten

An der Jugendsession wurde auch politische Bildung thematisiert. Die Volksschule solle

stärker zur Prävention von Extremismus beitragen. Lehrpersonen müssten sensibilisiert werden, entsprechende Tendenzen früh zu erkennen. Weiter verlangt das Jugendparlament Projekte mit der Industrie ab der Oberstufe, damit Jugendliche besser auf eine Arbeitswelt mit künstlicher Intelligenz vorbereitet werden.

Die Forderungen werden an die zuständigen Stellen der Kantone weitergeleitet. Die nächste Jugendsession findet am 21. November in St. Gallen statt. (pd/miz)